

Und wie sie noch da sind!

François-Xavier Roth, das SWR-Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg und Renaud Capuçon im Freiburger Konzerthaus.

Die Lizenz für seine Beharrlichkeit hat der Freundeskreis des SWR-Sinfonieorchesters beim römischen Staatsmann Cato dem Älteren entliehen. Genau – das war der, der bei jeder Gelegenheit dafür plädierte, Karthago zu zerstören. Die Freunde wollen Bescheideneres – erhalten. "Unser SWR-Sinfonieorchester – ist noch da" steht auf den neuen Buttons, die zum ausverkauften Saisonauftakt im Freiburger Konzerthaus die Runde machen.

Und wie sie noch da sind! Sicher auch dank ihres unermüdlichen Chefdirigenten und -motivators François-Xavier Roth. Das Besondere an Roths zupackender Art des Interpretierens ist immer wieder seine unelitäre und erfrischend direkte Perspektive auf die Musik. Béla Bartóks dem Basler Kammerorchester 1937 gewidmete Musik für Saiteninstrumente, Schlagzeug und Celesta erfährt so von Anbeginn eine sehr direkte, klang sinnliche und intensive Lesart, die die Ausdrucksmöglichkeiten bis ins Extrem ausschöpft: sei es bei der Raumwirkung der mit maximaler Durchsichtigkeit musizierten einleitenden Fuge, sei es bei den oszillierenden, schwebenden Klängen im dritten Satz, oder sei es bei den ungebändigten Temperamentsausbrüchen, der ungarisch-folkloristischen Synkopik im Finale.

Hier zeigt sich eben einmal mehr auch die Reife und Erfahrung des SWR-Sinfonieorchesters in Sachen Moderne. Da wirkt nichts mühsam angelernt oder gar widerstrebend gespielt, da erklingt ein Klangkonzept des 20. Jahrhunderts mit absoluter Selbstverständlichkeit.

Dass Neue Musik ebenso verstörend wie betörend sein kann, weiß man von der Musik György Ligetis nur zu gut. Wie phänomenal sie mit immer neuen Wendungen überrascht und einfängt, wird in seinem Violinkonzert deutlich. Da die Raffinessen einer mikrotonalen Polyphonie, dort ein archaisches, in großartiger Variationstechnik umgesetztes mittelalterlich anmutendes Thema. Nichts wirkt konstruiert oder auf dem Reißbrett entworfen, und Renaud Capuçon zeigt das auch mit seiner sinnlich-virtuoson Interpretation des Soloparts. Die kadenzartige Passage gegen Ende erinnert an die großartige spätromantische Solomusik à la Ysaÿe – Capuçon ist ihr brillanter Exeget. Die Extreme einer spätromantischen Sinfonik reizt nicht nur Richard Strauss mit seiner "Alpensinfonie" aus – Roth begegnet ihr ganz unbefangen.

Nicht dass die Musiker und er die Strauss'sche Melange aus Schlagobers, Süße und Monumentalität überzeichneten – sie reizen sie aus, wohltuend unsentimental, ohne Weihecharakter. Exzellente Einzelleistungen (Hörner, Klarinette) und ein charismatischer Streicherklang sorgen für das virtuelle Naturerlebnis; Strauss' Gewittermusik, die so schalkhaft an jene Rossinis anknüpft, droht das Konzerthaus in den Grundfesten zu erschüttern. Man sollte also weiter seinen Cato pflegen. Siehe oben.

von Alexander Dick

Badische Zeitung vom 06.11.2014